

## **BIELEFELDER ARBEITEN ZUR SOZIALPSYCHOLOGIE**

Psychologische Forschungsberichte,  
herausgegeben von Hans Dieter Mummendey  
Universität Bielefeld

Nr.174 (Mai 1995)

Steffen Bahlke und  
Rosemarie Mielke:

### **Struktur und Präferenzen fundamentaler Werte bei jungen Sportlern und nicht sporttreibenden Jugendlichen**

#### **Zusammenfassung:**

In zwei empirischen Untersuchungen wird der Einfluß von Sport auf die Werthaltungen von Jugendlichen analysiert. Die Wertestrukturen und Wertpräferenzen 16-18jähriger Sportler werden mit denen einer repräsentativen Stichprobe von Jugendlichen verglichen. Dabei zeigt die systematische Variation der Intensität des Sporttreibens Effekte, die sich mit Hilfe von Gruppen mit unterschiedlichen Freizeitaktivitäten weitergehend interpretieren lassen. Die Ergebnisse widersprechen der Annahme von der Unterschiedlichkeit sozialer Erfahrungen im Sport im Vergleich zu anderen Freizeitbereichen. Sie können dazu beitragen, die immer noch verbreitete Auffassung, aktives Sporttreiben trage in besonderer Weise zur "Charakterbildung" bei, in Frage zu stellen.

(Abweichend von der Titelseite ist die Postanschrift der Universität Bielefeld:  
Postfach 10 01 31, 33501 Bielefeld)

## **Gibt es positive Auswirkungen des Sporttreibens auf die Persönlichkeitsentwicklung?**

Dem Sport wird im allgemeinen nachgesagt, daß er zur Charakterbildung beitrage. Wie sieht es aber tatsächlich aus? Welchen Beitrag leistet Sportengagement bei der Entwicklung von Persönlichkeitsmerkmalen und verhaltensbestimmenden Orientierungen?

Die Entwicklung persönlicher Werte wird von zwei Arten von Variablen beeinflusst - persönlichen und sozialen. Kognitiv ausgerichtete entwicklungspsychologische Ansätze (z.B. Kohlberg, 1969) und lerntheoretische Persönlichkeitstheorien (z.B. Mischel, 1976) betonen die Rolle von Persönlichkeitsvariablen, wie das Niveau der kognitiv-intellektuellen Entwicklung und die Ausprägung kognitiver und sozialer Kompetenzen (sog. Personvariablen) für die Herausbildung von Werthaltungen. Andere Ansätze, wie etwa die soziale Lerntheorie von Bandura (1986), unterstreichen, daß die Beobachtung von Verhaltensweisen anderer Menschen für Lernen wie für Verhalten gleichermaßen bestimmend seien, daß also soziale Variablen außerhalb der Person Werthaltungen wesentlich beeinflussen. In dem Maße wie Menschen in Übereinstimmung mit dem unmittelbaren Kontext, in dem ihr Verhalten stattfindet, lernen und handeln, reflektieren die ethischen Werte, die sie auf diesem Wege erwerben, was sie von den sozialen Normen ihrer Umgebung übernehmen. Man kann also annehmen, daß junge Leute durch soziale Gruppen, denen sie sich aufgrund bevorzugter Freizeitaktivitäten zugehörig fühlen, in ihren Präferenzen für menschliche Werte beeinflusst werden.

Bezogen auf einen bestimmten Lebens- und damit auch gleichzeitig Lernbereich, wie den Sport, sind damit die folgenden Fragen angesprochen: (1) Sind die Erfahrungen, die junge Menschen machen können, wenn sie an sportlichen Aktivitäten teilnehmen, tatsächlich so bedeutsam und nachhaltig, daß ihre Werthaltungen dadurch beeinflusst werden? (2) Unterscheiden sich mögliche Lerneffekte von solchen, wie sie in andersartigen Lernumgebungen zu erwarten sind? Hier könnte man etwa nach Unterschieden zwischen einem Sport-Kontext und z.B. einem Musik-Kontext für die Sozialisation von Kindern und Jugendlichen fragen. (3) Wie kann man sich den Transfer von möglichen Effekten des Sport-Kontexts auf außersportliche Kontexte vorstellen?

Eine Reihe von Untersuchungen hat bereits erfolgreich nachweisen können, daß sich die Teilnahme an sportlichen Aktivitäten zumindest kurzfristig auf persönliche Orientierungen auswirkt. So berichtet Dubois (1986) über Änderungen der Bewertung von Gewinnen, Fitness, Sportlichkeit und persönliche Beziehungen durch Kinder im Verlaufe einer Sportsaison. Die Arbeiten von Bredemeier & Shields (im Überblick dargestellt bei Bredemeier & Shields, 1993) zur Beziehung zwischen der Beteiligung an Sportaktivitäten und moralischem Urteil weisen gleichfalls darauf hin, daß der Sport einen einflußreichen Kontext darstellt. Die Autoren konnten zeigen, daß sich, solange Sportprogramme nicht mit dem ausdrücklichen Ziel positiver Veränderungen im moralischen Urteilen und Denken gestaltet wurden, ein ausgesprochen negativer Effekt des Sportengagements ergibt. In dieselbe Richtung weisen die Ergebnisse, die Coakley 1993 zusammengestellt hat. Sporttreiben führt danach vielfach zur Verminderung von prosozialen Verhaltensweisen, wie Teilen und Helfen, und zur Zunahme von antisozialen und aggressivem Verhalten. Die Frage, wie lange solche Effekte andauern und wie weit sie gestreut sind, scheint in der empirischen Forschung noch relativ wenig beachtet zu sein. Nach Coakley (1993) ist das Verhältnis zwischen Sportverhalten und der Entwicklung von Persönlichkeitsmerkmalen im Sinne von generalisierten und stabilen Verhaltensorientierungen, die das Verhalten in anderen Settings und längerfristig bestimmen, noch weitgehend unerforscht. Bredemeier & Shields (1993) können ebenfalls über den Transfer moralischen Denkens und Urteilens während des Spiels auf alltägliche, nicht sportbezogene Kontexte nur spekulieren.

Die Anfang der achtziger Jahre wieder einmal verstärkter geführte Debatte um die Sportlerpersönlichkeit (Eysenck et al. 1982; Sack, 1982, 1984; Mummendey, 1983) hat einerseits den Mangel an methodisch schlüssigen Untersuchungen für eine eindeutige Stellungnahme in der Frage der Spezifität der Persönlichkeit von Sportlern deutlich gemacht und andererseits in Anlehnung an die Person-

Situation-Interaktion-Kontroverse in der Persönlichkeitspsychologie die Bedeutung von Persönlichkeitsmerkmalen für die Erklärung von Verhalten in spezifischen Lebensbereichen generell in Frage gestellt. Auch die aktuelle empirische Forschung zu ethischen Werten im Sport hat sich von der Frage nach den Unterschieden in den Werthaltungen von Sportlern und Nicht-Sportlern zum überwiegenden Teil wieder wegbewegt. Stattdessen hat man sich der differenzierteren Erfassung von Werten in Sport-Kontexten, also eher qualitativen Untersuchungen von Werten, die bei sportsspezifischen Konflikten und Verhaltensentscheidungen verhaltensleitend sind (vgl. z. B. Simmons & Dickinson, 1986; Kleiner, 1991; Lee & Cockman, im Druck), zugewandt. Solche Untersuchungen bieten u.E. zwar genauere Einblicke in sporttypische Fragen, verengen aber gleichzeitig die Perspektive. Nach unserer Auffassung ist es verfrüht, sportsspezifische Werte im Detail zu erforschen, bevor nicht der Frage nach möglichen Transfer-Effekten von Erfahrungen im Sport auf allgemeine Wertorientierungen mit methodisch schlüssigen Untersuchungen nachgegangen wurde. Diese Frage ist auch ganz unabhängig von der unmittelbaren Verhaltensrelevanz von Werthaltungen von Bedeutung, da Werte auch zur Kennzeichnung und zum Vergleich von sozialen Gruppen herangezogen werden können (Schwartz & Struch, 1989) und damit über psychologische Fragestellungen im engeren Sinne hinausgehende Bedeutung haben.

### Die Struktur grundlegender Werte

Sowohl Soziologen (z.B. Kluckhohn, 1951) als auch Psychologen (z.B. Rokeach, 1973) sehen Werte als Kriterien, die von Menschen genutzt werden, um sich für bestimmte Verhaltensweisen zu entscheiden, gewählte Verhaltensweisen zu rechtfertigen und um Menschen und Ereignisse zu bewerten. Wir verwenden den Wertbegriff in diesem Sinne, nämlich als Wertmaßstab und nicht als Qualität, die bestimmten Objekten inhärent ist.

Nach Schwartz & Bilsky (1987) können Werte entsprechend den mit der Verfolgung dieser Werte angestrebten Zielen differenziert werden. Ziele des menschlichen Verhaltens können biologischen, persönlichen und sozialen Bedürfnissen dienen. Von diesen universellen Zielen leiten Schwartz und Bilsky (1987) acht Motivationstypen von Werten ab. In mehreren Ländern durchgeführte Untersuchungen mit dem Werte-Inventar von Rokeach (1973) bestätigen diese Strukturierung der Werte nach motivationalen Werttypen. Empirische Hinweise legen allerdings eine Erweiterung des Werte-Inventars um einige weitere Werte nahe, die eine noch allgemeinere Verwendung des Werte-Inventars und damit die Möglichkeit der Festlegung einer Strukturierung der Werte mit noch größerer Allgemeingültigkeit erlaubt. Schwartz & Bilsky (1990) fügen nach umfangreichen Untersuchungen drei Werttypen hinzu und ergänzen die Liste der Werte von 36 auf 56. In der Übersicht von Schwartz (1992) sind die Ergebnisse von 40 Studien in 20 Ländern, in denen die bislang gültige Wertestruktur identifiziert werden konnte, zusammengefaßt.

Diese Struktur der Werte besteht aus vier Wertebereichen, wobei die zweidimensionale Anordnung der Bereiche auf zwei voneinander relativ unabhängige Dimensionen hindeutet. Die kreisförmige Anordnung der Werte im zweidimensionalen Raum weist daraufhin, daß die Werte in unterschiedlichem Ausmaß einander ausschließenden Charakter haben. Werte in benachbarten Quadranten sind solche, die in stärkerem Ausmaß gleichzeitig verfolgt werden können als Werte in gegenüberliegenden Quadranten. Die in den einzelnen Quadranten befindlichen Werte lassen sich zu den folgenden Wertebereichen zusammenfassen: (1) Werte der Selbsttranszendenz (self-transcendence), wie z.B. Gleichheit, Gerechtigkeit und Ehrlichkeit, (2) Werte der Bewahrung (conservation), wie z.B. Konformität, Tradition und Sicherheit, (3) Werte der Selbstwertsteigerung (self-enhancement), wie z.B. Leistungsfähigkeit, Ehrgeiz, Selbstbehauptung und (4) Werte der Offenheit für Veränderung (openness to change) wie z.B. Freiheit/Unabhängigkeit, Glück und Spontaneität. Schwartz (1992) berichtet über empirische Ergebnisse, die eine Reihe von Hypothesen, die sich aus dieser Struktur ergeben, bestätigen konnten. Da es keine alternative Anordnung der Werte und Werttypen gibt, auf deren Grundlage sich die Ergebnisse der großen Anzahl von Untersuchungen in den verschiedensten

Ländern besser erklären und interpretieren lassen, kann man davon ausgehen, daß diese Struktur zur Zeit so etwas wie eine universell gültige Werte-Struktur (Schwartz 1992, S.47) darstellt. Da die Übersetzung der englischsprachigen Bezeichnungen für die vier Wertebereiche nur annäherungsweise gelingt und es bislang noch keine verbindliche Übertragung der Bezeichnungen ins Deutsche gibt (mündliche Mitteilung von Bilsky, 1995), wird in dieser Arbeit auf eine Übersetzung der Begriffe verzichtet.

Zur verständlicheren Darstellung sind die Wertebereiche wie die Himmelsrichtungen angeordnet, mit self-enhancement im Norden, conservation im Osten, self-enhancement im Süden und openness for change im Westen. Die Analogie zu Himmelsrichtungen fördert die Vorstellung von einander nahen und ferneren Werten, da man auch bei Himmelsrichtungen zwar einerseits in Qualitäten, andererseits aber auch gleichzeitig in Übergängen zwischen diesen Qualitäten zu denken gewohnt ist. So gibt es etwa die Bezeichnung Nordwest, Nordnordwest oder auch Südost usw., während die Vorstellung von Nordsüd als Wind- oder Himmelsrichtung ausgeschlossen ist. Die 22 der 23 Werte des Osnabrücker Werte-Inventars sind dementsprechend Norden, Osten, Westen oder Süden zugeordnet worden. Über die Zuordnung entschieden die Autoren unabhängig voneinander nach Augenscheinvalidität der Werte, nicht übereinstimmende Zuordnungen wurden ausdiskutiert (vgl. *Abb.1*). Der 23. Wert des ursprünglichen Osnabrücker Werte-Inventars bleibt in der Analyse unberücksichtigt, da es hierbei eine erhebliche Bedeutungsverschiebung bei der Transformation der substantivischen Darbietung der Werte (wie in der ersten Untersuchung verwendet) in eine adjektivische (wie in der zweiten Untersuchung verwendet) gab ("Unbekümmertheit" wurde dabei zu "locker sein").

	SELF-TRANSCENDENCE			
O P E N N E S S  T O  C H A N G E		N1 Chancengleichheit N2 Fairness N3 Ehrlichkeit N4 Gerechtigkeit	C O N S E R V A T I O N	
	W1 Feundschaft W2 Glück W3 Gesundheit W4 Freih./Unabhängigk. W5 innere Harmonie W6 Enge Vertrautheit W7 Spontaneität			E1 Vorsicht E2 Konformität E3 Zurückhaltung E4 Rücksichtnahme E5 Pflichtbewußtsein
		S1 Ehrgeiz S2 Leistungsfähigkeit S3 Risikobereitschaft S4 Rücksichtslosigk. S5 Durchsetzungs-f. S6 Selbstbehauptung		
	SELF-ENHANCEMENT			

Abbildung 1: Osnabrücker Werte-Inventar nach den bipolaren Wertedimensionen von Schwartz (1992)

## Untersuchung 1: Wertstruktur und Wertpräferenzen bei Jugendlichen mit unterschiedlich starkem Sportengagement

Untersuchung 1 hat das Ziel, den Einfluß von Sport auf Wichtigkeitsurteile über Werte in Abhängigkeit vom Intensitätsgrad der Teilnahme an sportlichen Aktivitäten zu analysieren. In Analogie zu einem experimentellen Versuchsplan wird die unabhängige Variable über mehrere Stufen variiert. Die niedrigste Stufe sportlichen Engagements ist gegeben, wenn die befragten Personen Sport nicht als Freizeitaktivität angeben. Dennoch haben junge Leute dieser Intensitätsstufe Kontakt mit Sport, z.B. in der Schule, durch audiovisuelle oder Printmedien und wenn sie sich z.B. mit ihren Freunden über bekannte Sportler unterhalten. Die höchste Stufe sportlichen Engagements stellt die Kategorie "Leistungssportler" dar. Die Struktur der Werte und die Höhe der Wichtigkeitsurteile in den unterschiedlichen Sportintensitätsgruppen sollen miteinander verglichen werden.

### Methode

Die Daten stammen aus einer Fragebogenstudie zu Werten von Jugendlichen, bei der eine für Geschlecht und Bildungsniveau repräsentative Stichprobe 16 bis 18jähriger Jugendlicher ( $n=600$ ) untersucht wurde. Die Daten wurden in unterschiedlichen Schulen, einschließlich Berufsfachschulen, erhoben. Da es bei der Fragebogenuntersuchung um die Erfassung von Orientierungen und Lebenszielen, die für junge Leute wichtig sind, ging, kann die Messung als unobtrusiv in bezug auf die Erwähnung von Sport angesehen werden. Irgendwo in der Mitte des Fragebogens taucht ein Abschnitt über Freizeitaktivitäten auf; hier wird nach der wichtigsten Aktivität, der Dauer des Engagements und nach der Selbstkategorisierung als Freizeitsportler, als Sportler, der an Wettkämpfen teilnimmt, oder als Hochleistungssportler gefragt.

Die so erhobenen Daten konnten zur Bestimmung von vier Intensitätsstufen sportlichen Engagements verwendet werden. Zur besseren Vergleichbarkeit der Gruppen untereinander wurden diese nach Geschlecht, Alter und Schulbildung auf der Grundlage der kleinsten Gruppengröße parallelisiert. Die Sportintensitätsgruppen unterscheiden sich signifikant hinsichtlich der durchschnittlichen wöchentlichen Stundenzahl der außerschulischen sportlichen Aktivität; die Mittelwerte (in Stunden) sind: 0 / 4.49 / 7.57 / 8.86 ( $F_{3,212} = 34,27$ ;  $p \leq .01$ ).

Die den befragten Personen vorgelegten Werte wurden als Nomen formuliert, und es wurde nach der persönlichen Meinung über die Bedeutung der Werte gefragt. Dabei wurde eine dreistufige Antwortskala verwendet: nicht wichtig / wichtig / sehr wichtig.

Um die Dimensionalität der Werte und der Beziehung der Dimensionen zueinander zu analysieren, wurde eine multidimensionale Skalierung angewendet (Borg, 1981). Es wurden Euklidische Distanzen berechnet, die die Beurteilung jedes Wertes in Form eines Unähnlichkeitsmaßes repräsentieren. Diese Distanzmatrix diente als Grundlage für eine ordinale multidimensionale Skalierung (SPSS 6). Der Fit-Index als Indikator für die Güte der Anpassung der Anzahl der Dimensionen an die empirischen Daten wurde nach der Stress-Formel 1 von Kruskal berechnet.

Für die Mittelwertvergleiche zwischen den Sportintensitätsgruppen wurden die 22 Werte entsprechend der theoretisch postulierten Struktur (vgl. *Abb. 1*) in Untergruppen zusammengefaßt. Diese Vorgehensweise erlaubte die Anwendung parametrischer statistischer Tests, da die Häufigkeitsverteilung der Summenwerte einer Normalverteilung ähnlicher ist als diejenige der einzelnen Werte. Zur Prüfung der Nullhypothese diente die einfaktorielle Varianzanalyse; nur wenn die Analyse einzelner Werte aus deskriptiven Gründen erforderlich war, wurden zusätzlich non-parametrische Tests gerechnet.

## Ergebnisse von Untersuchung 1

### Die Struktur des Osnabrücker Werte-Inventars

Abb.2 zeigt das Ergebnis der multidimensionalen Skalierung. Es wurde eine zweidimensionale Lösung mit einem Stréss-Wert von .09 akzeptiert, obwohl die Geschichte der Stress-Werte zeigt, daß eine dreidimensionale Lösung rechnerisch optimal wäre. Die Stress-Werte ändern sich nämlich von sechs bis hin zur drei-dimensionalen Lösung nur unwesentlich, dagegen findet sich ein abrupter Unterschied der Stress-Werte von der drei- zur zweidimensionalen Lösung. Der Wert von .09 für die zweidimensionale Lösung ist allerdings ebenfalls noch niedrig genug, um eine akzeptable Anpassung für die Repräsentation der empirischen Ähnlichkeiten durch zwei Dimensionen zu gewährleisten (Borg & Staufenbiel, 1990). Ein weiterer Grund, diese Lösung zu akzeptieren, liegt in der Möglichkeit, eine zweidimensionale Lösung in Analogie zur universellen Wertestruktur von Schwartz & Bilsky (1990) zu interpretieren.

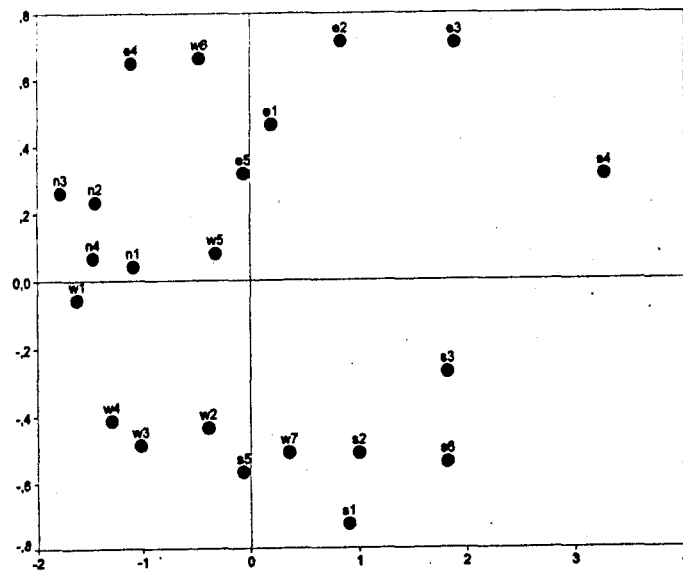


Abbildung 2: Werte-Konfiguration der repräsentativen Stichprobe von Jugendlichen zwischen 16 und 18 Jahren (n = 502)

Wie aus Abb.2 und Tab.1 ersichtlich, läßt sich die zweidimensionale Wertestruktur mit den Daten von Untersuchung 1 annähernd replizieren. Es gibt nur wenige Ausnahmen einer abweichenden Platzierung. Wir berichten hier lediglich kurz über wichtige Fehlplatzierungen. Auf eine detaillierte Analyse der Wertestruktur des Osnabrücker Werte-Inventars muß an dieser Stelle verzichtet werden, da hier der Vergleich der Wertestruktur zwischen den Sportintensitätsgruppen im Mittelpunkt steht.

Probleme stellen die Platzierungen der Werte "enge Vertrautheit" (w6) und "innere Harmonie" (w5) dar. Beide Werte gehören nach unserer Auffassung in den Bereich der Openness-to-change-Werte (W-Werte), da sie die Grundlage für eine gewisse Offenheit nach außen und eine Aufgeschlossenheit gegenüber Neuem darstellen. Enge Vertrautheit gelangt aber aufgrund der empirischen Daten in den Bereich der Self-transcendence-Werte (N-Bereich) mit einer entschiedenen Tendenz zum Bereich der Conservation-Werte (E-Werte). Diese Fehlplatzierung läßt sich eigentlich nur mit dem etwas altertüm-

lich klingenden Begriff erklären. Vertrautheit liegt danach fast an dem der ursprünglichen Zuordnung entgegengesetzten Ende der Dimension Offenheit-Bewahrung. Der Wert "enge Vertrautheit" hat also in keiner Weise den Charakter von Offenheit-Werten, sondern eher den Charakter von bewahrenden und Anpassung ausdrückenden Werten. Ähnlich scheint es sich mit dem Wert "innere Harmonie" zu verhalten. Auch hier ist möglicherweise die Verwendung eines Begriffs, der etwas aus der Mode gekommen ist, verantwortlich für die Uneindeutigkeit der Zuordnung. Allerdings kann man aufgrund der zentralen Lage dieses Begriffs im Zentrum der Wertestruktur nicht von einer echten Fehlplatzierung sprechen. Vielmehr ist der Wert "innere Harmonie" zumindest hinsichtlich seiner Wichtigkeit allen vier Wertebereichen gleichermaßen ähnlich. Oder anders ausgedrückt: Der Wert "innere Harmonie" läßt sich am wenigsten eindeutig einem der vier Wertebereiche allein zuordnen (in dem Maße natürlich auch nicht der ursprünglichen Zuordnung zu den Offenheits-Werten).

Um die Annahme einander ausschließender Werte in gegenüberliegenden Wertebereichen zu unterstützen, sollten keine Platzierungen von Nord-Werten im Süd-Bereich, keine Süd-Werte im Nord-Bereich, keine Ost-Werte im West-Bereich und keine West-Werte im Ost-Bereich vorkommen. Die entsprechenden Kästchen sind daher in *Tab.1* freigelassen. Wie die Tabelle zeigt, gibt es keine derartigen gravierenden Fehlplatzierungen.

### Unterschiede in den Wertestrukturen der Sportintensitätsgruppen

Neben den oben berichteten Fehlplatzierungen aufgrund der Gesamtgruppe, gibt es einige Fehlplatzierungen, die spezifisch für die Sportintensitätsgruppen sind. Die Platzierung der Werte auf der Grundlage der repräsentativen Stichprobe läßt sich als Anker für die typische Konfiguration heranziehen, die durch die Ratings von 16-18Jährigen mit dem Osnabrücker Werte-Inventar erzeugt wird. Wie aus *Tab.1* ersichtlich, gehen die meisten davon abweichenden Platzierungen auf die Sportintensitätsgruppen 1 und 2 zurück. Dies weist darauf hin, daß Jugendliche, die Sport wettkampf-mäßig betreiben (Niveau 3 und 4), eine Wertestruktur produzieren, die mehr Ähnlichkeit mit der typischen Struktur von Jugendlichen allgemein aufweist, als Jugendliche, die nicht oder nur auf einem sehr niedrigen Niveau - also zumindest nicht wettkampf-mäßig - Sport betreiben.

Tabelle 1: Kategorisierung der 22 Werte des Osnabrücker Werte-Inventars in die vier Wertebereiche aufgrund der MDS-Lösung der repräsentativen Stichprobe (R) und der vier Sportniveaugruppen (1 = Niveau 1, 2 = Niveau 2, 3 = Niveau 3, 4 = Niveau 4)

	NORD self- transcendence	OST conservation	SÜD self- enhancement	WEST openness to change
n1 Chancengleichheit	R 3, 4			1, 2
n2 Fairness	R 3, 4			1, 2
n3 Ehrlichkeit	R 2, 3, 4			1
n4 Gerechtigkeit	R 2, 3, 4			1
s1 Ehrgeiz		3	R 1, 2, 4	
s2 Leistungsfähigkeit		2, 3	R 1, 4	
s3 Risikobereitschaft			R 1, 2, 3, 4	
s4 Rücksichtslosigkeit		R 1, 2, 3, 4		
s5 Durchsetzungsfähigkeit			1, 2	R 3, 4
s6 Selbstbehauptung			R 1, 2, 3, 4	
w1 Freundschaft	1, 2			R 3, 4
w2 Glück	1, 2			R 3, 4
w3 Gesundheit	1, 2			R 3, 4
w4 Freiheit/Unabhäng.				R 1, 2, 3, 4
w5 Innere Harmonie	R 3, 4			1, 2
w6 Enge Vertrautheit	R 1, 4			2, 3
w7 Spontaneität			R 1, 2, 4	3
e1 Vorsicht	2	R 1, 3, 4		
e2 Konformität		R 1, 2, 3, 4		
e3 Zurückhaltung		R 1, 2, 3, 4		
e4 Rücksichtnahme	R 1, 2, 3, 4			
e5 Pflichtbewußtsein	R 2, 3, 4		1	

In Übereinstimmung mit den Ratings der Mehrheit haben junge Sportler ein grundlegendes Verständnis von Chancengleichheit, Fairneß, Ehrlichkeit und Gerechtigkeit als Nicht-Sportler. Der Wertebereich Selbsttranszendenz, zu dem diese Werte gehören, repräsentiert Werte von grundlegender Bedeutung für die friedliche Koexistenz von Individuen und Gruppen. Die Ratings der Nicht-Sportler unterstützen eine Platzierung dieser Werte im Werte-Bereich openness-to-change. Da diese Wertebereiche benachbart sind, stellt eine Fehlplatzierung hier kein ernsthaftes Problem für die theoretischen Annahmen der universellen Wertestruktur dar. Für die hier untersuchte Fragestellung läßt sich mit diesem Befund allerdings ein deutlicher Hinweis auf Unterschiede in der Wertestruktur von jugendlichen Sportlern und Nicht-Sportlern erkennen. Darüber hinaus wird deutlich, daß die Trennungslinie bei Jugendlichen mit und ohne Wettkampfbeteiligung liegt und daß die Jugendlichen mit Wettkampferfahrung größere Ähnlichkeit mit der repräsentativen Gesamtgruppe hinsichtlich Sportengagement unausgelesener Jugendlicher haben als die Jugendlichen ohne Wettkampfbeteiligung. Ein ähnliches Ergebnis läßt sich bezüglich der Platzierung der Werte Freundschaft, Glück und Gesundheit konstatieren. Alle drei Werte sollten nach unserer Zuordnung in den Bereich openness to change (West-Bereich) gehören. Die Daten der wettkampfmäßig Sport treibenden Jugendlichen befinden sich hier in Übereinstimmung mit den typischen Einschätzungen von 16- bis 18jährigen Jugendlichen und bestätigen eine solche Zuordnung. Nicht-Sportler scheinen ein anderes Verständnis dieser Werte zu besitzen. Freundschaft, Glück und Gesundheit sind für sie, wie aus der Platzierung dieser Werte in den self-transcendence-Bereich deutlich wird, von sehr viel allgemeinerer Bedeutung, so wie z.B. Chancengleichheit, Gerechtigkeit und Ehrlichkeit.

### Unterschiede von Wertepreferenzen zwischen Sportintensitäts-Gruppen

Wegen des generellen Problems der Schiefe der Häufigkeitsverteilungen von Werte-Ratings (Werte sind per definitionem eher wichtig als unwichtig) und um reliablere Wertemessungen zu erzielen, wurden die 22 Werte entsprechend der theoretischen Zuordnung zu den vier Wertebereichen (vgl. Abb.1) zu Werte-Scores zusammengefaßt. Die internen Konsistenzen der Werte wurden auf der Grundlage der repräsentativen Stichprobe von 16- bis 18jährigen (n=600) berechnet. Es ergaben sich folgende Konsistenz-Koeffizienten (Cronbachs alpha): self-transcendence .63, self-enhancement .63, openness to change .60, conservation .63. Da diese Koeffizienten eine ausreichend hohe Reliabilität anzeigen, wurden die oben berichteten Fehlplatzierungen bei der Berechnung der Summenscores nicht berücksichtigt. Außerdem befindet sich die Scorebildung in Übereinstimmung mit Schwartz & Bilskys universeller Wertestruktur und bietet so die Möglichkeit, die Ergebnisse von Untersuchung 1 und 2 sowohl mit den Annahmen von Schwartz (1992) als auch untereinander zu vergleichen. Die Präferenz der Wertebereiche self-transcendence, self-enhancement, openness to change und conservation ergab keinen Unterschied zwischen den Sportintensitätsgruppen (vgl. Tab.2).

Tabelle 2: Mittelwerte und Standardabweichungen in vier verschiedenen Sportniveaugruppen

	Niveau 1 (n=47)	Niveau 2 (n=51)	Niveau 3 (n=51)	Niveau 4 (n=48)	Gesamt- gruppe (n=502)
self-transcendence	1.67 (.39)	1.72 (.28)	1.68 (.31)	1.66 (.35)	1.65 (.34)
self-enhancement I	.68 (.36)	.76 (.39)	.77 (.29)	.82 (.37)	.81 (.38)
self-enhancement II	.80 (.42)	.87 (.43)	.90 (.34)	.94 (.41)	.93 (.42)
openness to change	1.37 (.28)	1.40 (.36)	1.37 (.40)	1.38 (.31)	1.39 (.33)
conservation	.98 (.37)	1.09 (.34)	1.10 (.36)	1.11 (.37)	1.10 (.36)

Note: Bei self-enhancement II ist der Wert "Rücksichtslosigkeit" nicht enthalten



Es gibt eine klare Hierarchie der Wertebereiche; alle vier Wertebereiche werden signifikant unterschiedlich für wichtig gehalten. Die Sportintensitätsgruppen unterscheiden sich dabei nicht in der Hierarchie der Wertebereiche. Unabhängig vom Ausmaß des Sportengagements beurteilen die Jugendlichen Self-transcendence-Werte als am wichtigsten, gefolgt von Openness-to-change-Werten; als nächstes kommen Conservation-Werte, und als am wenigsten wichtig werden Self-enhancement-Werte eingeschätzt. Die Mittelwerte für den am wenigsten wichtigen Wertebereich variieren zwischen .68 bis zu .82. Dies zeigt, daß die Einstufung näher bei der "wichtigen" Antwort-Kategorie (als "1" kodiert) als bei der "nicht wichtigen" Kategorie (als "0" kodiert) liegt. Bedenkt man, daß dieser Wertebereich größtenteils durch die Werte Durchsetzungsfähigkeit ( $r_{it} = .43$ ), Leistungsfähigkeit ( $r_{it} = .42$ ), Selbstbehauptung ( $r_{it} = .38$ ) und Ehrgeiz ( $r_{it} = .37$ ) charakterisiert ist, so deutet dieses Ergebnis auf eine Geringschätzung von Werten, die darauf zielen, daß Selbst durch die Mobilisierung von persönlichen Fähigkeiten oder durch Machtstreben auf Kosten anderer Menschen zu stärken. Diese Interpretation wird gestützt, wenn man aus dem Wertebereich self-enhancement den Wert Rücksichtslosigkeit herausnimmt. Bei den Sportniveau-Gruppen 1 und 2, nicht aber bei der oberen Sportniveau-Gruppe bleiben die berichteten Ergebnisse unverändert (vgl. self-enhancement II in Tab.2). Für diese beiden Gruppen unterscheiden sich die Self-enhancement- und Conservation-Werte dann nicht mehr signifikant, wenn auf die Einbeziehung von Rücksichtslosigkeit verzichtet wird.

Abermals zeigen die Daten eine größere Ähnlichkeit der Sportler mit der unausgelesenen Repräsentativ-Stichprobe von 16- bis 18jährigen Jugendlichen als der Nicht-Sportler (Jugendliche ohne Beteiligung an Wettkämpfen). Eine Inspektion von Tab.2 ergibt, daß z.B. im Falle des Wertebereichs self-enhancement die Scores der Sportler der beiden höheren Sportintensitätsgruppen (.82 und .94) den Scores von "typischen" Jugendlichen (.81 und .93) sehr viel ähnlicher sind, als die Werte der Jugendlichen in den beiden niedrigeren Sportintensitätsgruppen.

## Diskussion von Untersuchung 1

Insgesamt sind die Unterschiede zwischen den Sportniveau-Gruppen nicht überwältigend, aber nichtsdestoweniger bemerkenswert. Die genaue Analyse der Wertestruktur und eine differenziertere Inspektion der Wertepreferenzen zeigen einen geringen aber konsistenten Einfluß der Teilnahme an sportlichen Aktivitäten. Jugendliche der (geringeren) Sportintensitätsstufen 1 und 2 sind einander ähnlicher und zugleich verschieden von den typischen 16- bis 18jährigen, die an Sportwettkämpfen teilnehmen. Der Vergleich der Wertestrukturen bei den verschiedenen Sportintensitätsgruppen spricht dafür, daß Sportler den typischen 16- bis 18jährigen Jugendlichen ähnlicher sind als Nicht-Sportler. Der Vergleich der Wertepreferenzen in den einzelnen Sportintensitätsgruppen mit der repräsentativen Stichprobe von Jugendlichen bestätigt diese Art der Übereinstimmung noch einmal auch in bezug auf die Bevorzugung von Werten.

Eine etwas kritischere Bewertung der Resultate muß zu dem Schluß kommen, daß mit dieser Studie keine Entscheidung über die relevanten Faktoren, die für die Unterschiede zwischen Sportlern und Nicht-Sportlern verantwortlich sind, möglich ist. Auf Grundlage der Daten dieser Untersuchung könnten die gefundenen Unterschiede zwischen Sportlern und Nicht-Sportlern auch auf Unterschiede zwischen Intensitätsstufen von Freizeitaktivitäten zurückgeführt werden. Man könnte nicht ausschließen, daß sich ähnliche Ergebnisse bei Jugendlichen mit andersartigen Freizeitaktivitäten auch finden ließen. Letztlich weiß man also noch nicht, ob hier ein sportspezifischer oder ein allgemein auf das Ausmaß an Engagement im Freizeitbereich zurückgehender Effekt vorliegt. Untersuchung 2 soll dazu beitragen, die Sportspezifität der Effekte zu klären.

## **Untersuchung 2: Wertestruktur und Wertepräferenzen junger Sportler im Vergleich zu Gruppen von Jugendlichen mit anderen Freizeitaktivitäten**

Das Ziel der zweiten Studie ist es, zu klären, ob die Art der Freizeitaktivität für Unterschiede zwischen Wertestruktur und -präferenzen verantwortlich gemacht werden kann. Es gibt Argumente für beide Positionen: Sport ist ein spezieller Sozialisationsbereich, in dem Jugendliche spezifische moralische Regeln lernen (vgl. Bredemeier & Shields, 1993). Möglicherweise sind lediglich die bislang verwendeten Versuchspläne und die hinzugezogenen Kontrollgruppen nicht geeignet gewesen, solche Effekte eindeutig nachzuweisen. Auf der anderen Seite kann man argumentieren: Sport ist ein Teil der Gesellschaft und bietet die gleichen Chancen und Möglichkeiten, Werte zu lernen, wie andere Lebensbereiche auch. Gefundene Unterschiede sind lediglich der Tatsache zuzurechnen, daß es einen Unterschied macht, viel Zeit auf die Ausführung eines herausfordernden und anspruchsvollen Hobbys zu verwenden.

Die Variation der Art von Freizeitaktivität soll dazu führen, hierüber Näheres herauszufinden. Es werden Gruppen von jungen Leuten mit unterschiedlichen Freizeitaktivitäten, bei Kontrolle der Intensitätsstufen, untersucht. Gleichzeitig wird davon abgesehen, die Erfassung der Beziehung der persönlichen Wertepräferenzen zum jeweiligen Hobby zu verheimlichen. Wenn ein hobbyspezifischer Einfluß vorliegt, dann sollte sich dieser Einfluß dann, wenn die Antwortenden völlig bewußt als Sportler oder aber als Musiker befragt werden, eher vergrößern als verkleinern. Eine solche Annahme wird neuerdings insbesondere durch die Theorie der Selbstkategorisierung von Turner, Hogg, Oakes, Reicher & Wetherell (1987) unterstützt.

Die Befragten wurden aus Schulen als Mitglieder von Sportgruppen und -mannschaften oder aus Mitgliedern von Orchestern an Musikschulen angeworben. Jugendliche ohne spezifisches Engagement während ihrer Freizeit wurden aus einer größeren Stichprobe von Befragten, die den Fragebogen in Schulen ausgefüllt hatten, ausgewählt.

### **Methode**

320 Jugendliche im Alter von 13 bis 17 Jahren, die eine Höhere Schule besuchten, wurden nach ihrer bevorzugten Freizeitaktivität gefragt. 92% von denen, die Sport angaben, nahmen an Wettkämpfen teil, und die Mehrheit (63%) war mehr als 6 Stunden in der Woche in ihrer Sportart aktiv. Alle im folgenden unterschiedenen Gruppen wurden nach Geschlecht und Alter parallelisiert, das Bildungsniveau war konstant.

Die nach der Bedeutsamkeit für das Leben der Jugendlichen zu beurteilenden Werte wurden von Substantiven in attributive Umschreibungen umgeformt; z.B. wurde der Wert "Fairneß" in dieser Untersuchung als "andere fair behandeln" dargeboten. Wie in Untersuchung 1 beschrieben, wurden multidimensionale Skalierungen und Mittelwertvergleiche bei der Datenanalyse eingesetzt.

### **Ergebnisse von Untersuchung 2**

#### **Die Struktur des Osnabrücker Werte-Inventars**

Die Validität der von der Osnabrücker interdisziplinären Arbeitsgruppe "Empirische Werteforschung" verwendete Werteliste konnte erneut überprüft werden. Dabei war von Interesse, ob die Umformulierung in Attributform zu einer ähnlichen Wertestruktur führt. Abermals wurde eine zweidimensionale Lösung für die 22 Werte akzeptiert, und zwar mit der gleichen Begründung wie in Untersuchung 1. Bei der Analyse der gesamten Stichprobe zeigten die Stress-Werte einen ähnlichen Verlauf wie in der repräsentativen Stichprobe von 16- bis 18jährigen Jugendlichen in Untersuchung 1. Ausgewählt wurde die zweidimensionale Lösung mit einem Stress-Wert von .09; die resultierende Konfiguration ist in *Abb.3* wiedergegeben.

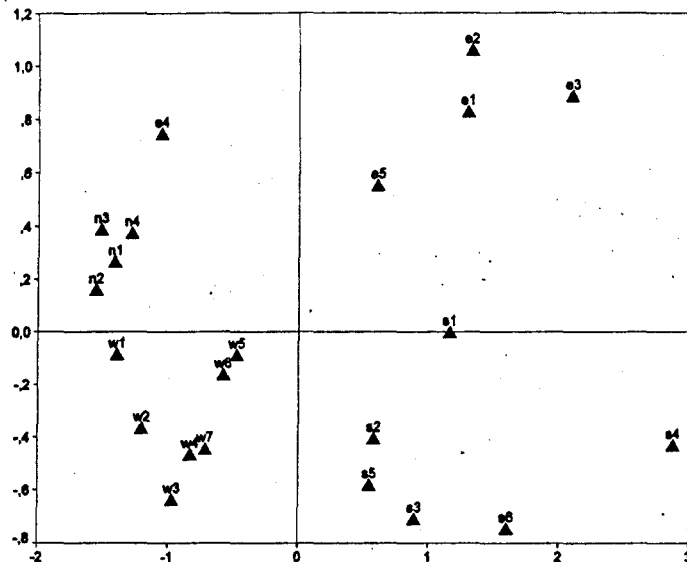


Abbildung 3: Werte-Konfiguration der Stichproben in Untersuchung 2 (n = 310)

Die Konfiguration ähnelt der in *Abb.1* vorgenommenen theoretischen Kategorisierung sehr stark. Auch die aus der universellen Wertestruktur von Schwartz (1992) abgeleiteten Annahmen über einander entgegengesetzte Werte werden durch die vorliegenden Daten nochmals unterstützt. Dies läßt sich leicht in *Tab.3* erkennen: Die "weißen" Kästchen sind tatsächlich unbesetzt. Es gibt nur eine Fehlplatzierung, die zu kommentieren sich lohnt, diese betrifft die Einordnung von Rücksichtnahme. Dieser Wert scheint für Jugendliche aus dieser Stichprobe von grundlegenderer Bedeutung zu sein, als wir ursprünglich angenommen haben. Dagegen ist die fast entgegengesetzte Platzierung von Rücksichtnahme (e4) einerseits und den beiden Werten Rücksichtslosigkeit (s4) und Selbstbehauptung (s6) andererseits in dem zweidimensionalen Raum ein Hinweis auf die inhaltliche Validität des Osnabrücker Werte-Inventars.

Tabelle 3: Kategorisierung der 22 Werte des Osnabrücker Werte-Inventars in die vier Wertebereiche aufgrund der MDS-Lösung der repräsentativen Suchprobe (R) und der vier Gruppen unterschiedlicher Freizeitaktivitäten (IS = Individualsport, MS = Mannschaftssport, MU = Musik, AH = anderes Hobby)

	NORD self- transcendence	OST conservation	SÜD self- enhancement	WEST openness to change
n1 Chancengleichheit	R IS MS MU AH			
n2 Fairness	R IS MS AH			MU
n3 Ehrlichkeit	R IS MS MU AH			
n4 Gerechtigkeit	R IS MS MU AH			
e1 Ehrgeiz		MS MU	R MS AH	
e2 Leistungsfähigkeit		MU	R IS MS AH	
e3 Risikobereitschaft			R IS MS MU AH	
e4 Rücksichtslosigkeit			R IS MS MU AH	
e5 Durchsetzungsfähigkeit			R IS MS MU AH	
e6 Selbstbehauptung		AH	R IS MS MU	
w1 Freundschaft	MU			R IS MS AH
w2 Glück				R IS MS MU AH
w3 Gesundheit	MS			R IS MU AH
w4 Freiheit/Unabhängigkeit				R IS MS MU AH
w5 Innere Harmonie	IS MS			R MU AH
w6 Enge Vertrautheit	MU			R IS MS AH
w7 Spontaneität	AH			R IS MS MU
e1 Vorsicht		R IS MS MU AH		
e2 Konformität		R IS MS MU AH		
e3 Zurückhaltung		R IS MS MU AH		
e4 Rücksichtnahme	R IS MS AH	MU		
e5 Pflichtbewußtsein		R IS MS MU AH		

Die Übereinstimmung auch dieser Version des Osnabrücker Werte-Inventars mit der aufgrund der universellen Wertestruktur von Schwartz (1992) vorgenommenen Zuordnung der Werte zu den vier Wertebereichen ist ein weiterer Beleg für die Validität dieses Meßinstruments zur Erfassung von Werten. Die relativ gleichmäßige Verteilung der 22 Werte im aufgespannten zweidimensionalen Raum zeigt darüber hinaus, daß auch mit diesen 22 Werten die vier Wertebereiche zufriedenstellend repräsentiert sind.

### Unterschiede der Wertestruktur bei unterschiedlichen Freizeitaktivitäten

Es ergibt sich eine nahezu perfekte Konkordanz der Konfigurationen der vier Gruppen und der gesamten Stichprobe dieser Untersuchung. Es treten nur einige unbedeutende Fehlplazierungen einzelner Werte auf. Diese Fehlplazierungen können aber nicht durchgängig einer spezifischen Freizeitaktivität zugerechnet werden, sondern sind sowohl durch die Sportgruppen als auch durch die Musik- und andere Hobbygruppen verursacht. Die Unregelmäßigkeit der Unähnlichkeit zwischen den Gruppenkonfigurationen läßt sich aus *Abb. 4* ersehen. Bezogen auf eine multidimensionale Skalierungslösung, die am besten an die Daten aller vier Gruppen angepaßt ist, lassen sich Abweichungsgewichte für die Konfiguration jeder einzelnen Gruppe berechnen. Die Euklidischen Distanzen dieser Gewichte können wiederum skaliert und die Distanzen als Indikatoren für die Ähnlichkeit der Konfigurationen interpretiert werden. Bezogen auf eine Dimension, gibt *Abb. 4* die Indikatoren für die

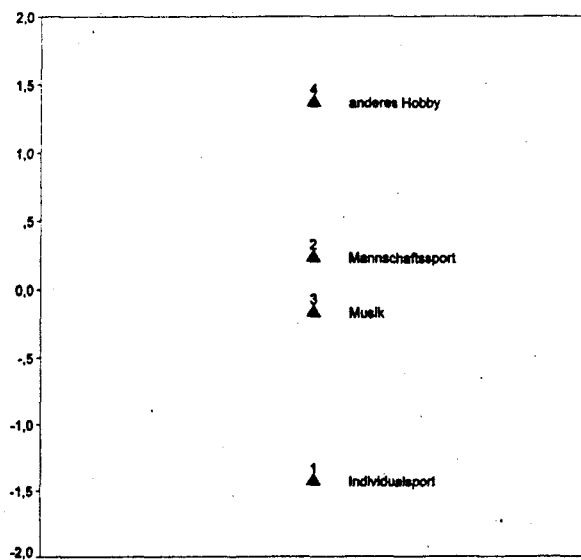


Abbildung 4: Distanzen der Gruppengewichte

Ähnlichkeit der Gruppenkonfigurationen wieder. Es wird deutlich, daß es keine größeren Unterschiede der Konfigurationen zwischen Sport- und Nicht-Sportgruppen gibt. Die Distanz zu einer gemeinsamen Konfiguration ist für die Individuallportler und die Jugendlichen mit anderen Hobbys am größten. Die Musiker und die Mannschaftssportler zeigen die größte Ähnlichkeit mit einer für alle vier Gruppen optimalen Konfiguration. Darüber hinaus sind die Individuallportler und die Jugendlichen mit anderen Hobbys in ihrer Wertestruktur am unähnlichsten.

Zusammenfassend kann man festhalten, daß es zwischen Sportlern und Nicht-Sportlern, z.B. Musikern, ebenso viele Ähnlichkeiten bzw. Unähnlichkeiten gibt wie zwischen Sportlern, die unterschiedliche Sportarten ausüben.

## Unterschiede von Wertepreferenzen bei unterschiedlichen Freizeitaktivitäten

Die zu den vier Wertebereichen gehörenden Werte wurden wie in Untersuchung 1 für die Mittelwertsvergleiche zu Summenscores zusammengefaßt. Die internen Konsistenzen (Cronbachs alpha) auf der Basis der gesamten Stichprobe von Untersuchung 2 (n=320) berechnet, waren ähnlich hoch wie in Untersuchung 1. Die Werte betragen im einzelnen: self-transcendence .72, self-enhancement .65, openness-to-change .60, conservation .56,

Tabelle 4: Mittelwerte und Standardabweichungen in vier verschiedenen Freizeitaktivitätsgruppen

	Individual-sport (n=74)	Mannsch.-sport (n=74)	Musik (n=77)	anderes Hobby (n=72)	Gesamt- gruppe (n=310)
self-transcendence	1.66 (.42)	1.63 (.39)	1.63 (.34)	1.69 (.37)	1.66 (.38)
self-enhancement	.90 (.44)	.97 (.39)	.82 (.35)	.98 (.33)	.91 (.38)
openness to change	1.46 (.32)	1.56 (.25)	1.47 (.32)	1.53 (.31)	1.50 (.30)
conservation	.97 (.34)	.92 (.34)	.89 (.37)	.97 (.33)	.94 (.34)

Es läßt sich feststellen, daß sich die Gruppen mit unterschiedlichen Freizeitaktivitäten im Ausmaß der Wichtigkeitseinschätzungen des Wertebereichs self-enhancement signifikant voneinander unterscheiden ( $F_{3,306} = 2,87$ ;  $p \leq .05$ )., allerdings lassen sich keinerlei Einzelgruppendifferenzen zufallskritisch absichern. Eine Inspektion der Mittelwerte der einzelnen Werte, die zu diesem Wertebereich gehören, zeigt signifikante Unterschiede in der gleichen Richtung, in bezug auf Leistungsfähigkeit (capability) ( $F_{3,306} = 2.87$ ;  $p \leq 0.05$ ) und Risikobereitschaft ( $F_{3,306} = 2.66$ ;  $p \leq 0.05$ , beide Ergebnisse werden durch den nonparametrischen H-Test bestätigt). In beiden Fällen beurteilen musikalisch engagierte Jugendliche diese Werte als am wenigsten wichtig, Mannschaftssportler dagegen als am wichtigsten von allen vier Gruppen.

Abermals zeigen sich konsistente Werteprioritäten über alle vier Gruppen. Self-transcendence-Werte sind am wichtigsten, gefolgt von Openness-to-change-Werten. Am wenigsten wichtig sind self-enhancement und conservation. In der Rangordnung zwischen den beiden letzten Wertebereichen ergibt sich kein Unterschied mehr (Wilcoxon MPSR-Test). Die festgestellten Prioritäten variieren nicht mit der Art der Freizeitaktivität.

## Diskussion von Untersuchung 2

Aus den Resultaten von Untersuchung 2 läßt sich kein Beleg für eine sportspezifische Wertestruktur oder für sportspezifische Wertepreferenzen ableiten. Aufgetretene Unterschiede trennen Sportler von Nicht-Sportlern nicht deutlicher voneinander als Musiker von Individualsportlern. Die im Gegensatz zu Untersuchung 1 gefundene Gleichrangigkeit von Self-transcendence- und Conservation-Werten könnte darauf zurückzuführen sein, daß die Stichprobe in Untersuchung 2 auf Gymnasiasten beschränkt war.

Die für diese Untersuchung herangezogenen Jugendlichen wurden anhand ihrer wichtigsten Freizeitaktivität ausgewählt. Dies stellte für die Befragten einen deutlichen Hinweis darauf dar, daß die Art der Freizeitaktivität ein bedeutendes Selektionskriterium für die Teilnahme an der Fragebogen-Studie war und daß die Fragestellung womöglich auf entsprechende Unterschiede ausgerichtet war. Durch ein solches Vorgehen werden Unterschiede zwischen den Gruppen besonders salient, und dies ist eher eine förderliche als hemmende Bedingung für das Auftreten von möglichen Gruppenunterschieden im Antwortverhalten. Die Ergebnisse können also zusätzlich aus dieser Perspektive interpretiert werden: Selbst dann, wenn sich jemand bemüht, sich selbst in Übereinstimmung mit dem Sportler- oder Musikersdasein darzustellen, führt dies nicht zu bedeutenden Unterschieden in der Wertestruktur oder den Wertpräferenzen.

## Allgemeine Diskussion

Zunächst läßt sich feststellen, daß die Analyse unserer Daten die Brauchbarkeit des Osnabrücker Werte-Inventars bestätigt hat. Obwohl es auf 23 Werte beschränkt ist (von denen hier lediglich 22 analysiert wurden), zeigt es einen zufriedenstellenden Grad an Übereinstimmung mit dem von Schwartz (1992) vorgelegten Modell einer universellen Wertestruktur.

Leider konnten in den beiden vorliegenden Untersuchungen das Ausmaß des Engagements und die Art der Freizeitaktivität nicht gleichzeitig variiert werden. Daher lassen sich hier nur indirekte Schlüsse in bezug auf den Einfluß dieser beiden Determinanten auf Werthaltungen ziehen. Allerdings konnte in Untersuchung 1 der Einfluß des Ausmaßes an Engagement im Sport ohne Verzerrung durch einen sozialen Erwünschtheits-Effekt analysiert werden. Aus diesem Grunde kann unser Vorgehen bei der Testung von Unterschieden als konservativ angesehen werden. Das Wissen, daß sie als Sportler befragt werden, hätte die Antworten mehr in Richtung auf sozial erwünschte Werteprioritäten von Sportlern oder Spitzensportlern verändert - sie hätten sich z.B. entsprechend einem Idealbild vom "Sportler" oder "Nicht-Sportler" darstellen können. Diese Möglichkeit, die Gültigkeit der Ergebnisse von Untersuchung 1 in Frage zu stellen, kann ausgeschlossen werden. Der Vergleich von Sportlern mit Nicht-Sportlern wird durch den Vergleich der Sportniveau-Stufen 1 und 4 repräsentiert. Im Gegensatz zu den meisten anderen Studien, die auf Unterschiede zwischen Sportlern und Nicht-Sportlern zielen, hatten die Befragten keine Möglichkeit, verzerrte Antworten zu geben, da sie nichts über die Post-hoc-Kategorisierung nach dem Sport-Intensitätsniveau wußten. Gefundene Unterschiede können also nicht mit Hinweis auf soziale Erwünschtheitseffekte und somit auf die Unterschiedlichkeit von sozialen Normen bei Sportlern und Nicht-Sportlern erklärt werden. Hier sind also eventuell noch stärkere Unterschiede zu erwarten, wenn die Unterscheidung von Jugendlichen mit und ohne Engagement in außerschulischem Sport in der Befragungssituation deutlich gemacht würde, also die sozialen Normen stärker in die Antworten einfließen würden.

Ein weiterer Vorteil von Untersuchung 1 gegenüber den meisten Studien, die auf Unterschiede zwischen Sportlern und Nicht-Sportlern zielen, liegt in der Variation der Sportintensitäts-Stufe anstelle eines einfachen Vergleichs zwischen Sportlern und einer beliebigen Kontrollgruppe von nicht-sporttreibenden Jugendlichen. Wegen der Schwierigkeiten, eine passende Kontrollgruppe für Sportler zu finden, sind die meisten Kontrollgruppen-Studien lediglich von begrenztem Wert. Die Intensitätsstufen zu variieren, verringert zwar die Wahrscheinlichkeit, Unterschiede aufzudecken, es erhöht aber andererseits die Sicherheit, gefundene Unterschiede tatsächlich auf den Einfluß des Sporttreibens zurückführen zu können. Allerdings besteht hierbei die Schwierigkeit in der Trennung des Effekts vom Ausmaß des Engagements, das bereits ganz unabhängig, worauf es sich bezieht, zu unterschiedlichen Wertestrukturen und -präferenzen führen kann, und der Art der außerschulischen Aktivität, die sich nochmals zusätzlich oder auch ganz anders ins Spiel bringen kann.

Beim Vergleich von Sportlern mit Jugendlichen, die sich in andersartige Freizeitaktivitäten engagieren, haben wir uns bemüht, eine Reihe von Variablen zu kontrollieren, die Alternativerklärungen für Unterschiede darstellen könnten. So wurde die Untersuchung auf eine spezielle Gruppe von Jugend-

lichen beschränkt, die hinsichtlich der wichtigsten Variablen, wie Geschlecht, Alter, Bildungsniveau und Intensität der Freizeitaktivität vergleichbar ist, die ebenfalls unterschiedliche Wertestrukturen und/oder -präferenzen erklären könnte. Die Untersuchung wurde also auf Jugendliche beschränkt, die die meisten sozialen Erfahrungen miteinander teilen, mit der einzigen Ausnahme solcher Erfahrungen, die für die jeweilige Art der Freizeitaktivität spezifisch sind. Die Ergebnisse lassen sich dann mit Bezug auf diesen Faktor, den einzigen, der über die verglichenen Gruppen variiert, interpretieren. Die Grenzen der Interpretation der Befunde dieser Untersuchung liegen in der Generalisierbarkeit der Ergebnisse auf andere Altersgruppen (unter 13 und über 17 Jahren) und - noch wichtiger - auf Jugendliche mit unterschiedlichem Bildungsniveau. In jedem Falle erlauben aber die Ergebnisse die Interpretation, daß, für diese Altersgruppe und dieses Bildungsniveau, Sport nicht eine Umgebung für soziale Erfahrungen ist, in der andere ethische Werte gelernt werden als in anderen Freizeitbereichen. Die Skalierung der Konfiguration für die vier Freizeitgruppen (vgl. *Abb. 4*) in Untersuchung 2 ergibt einige Hinweise darauf, daß die vorwiegende Teilnahme an Individualsport oder ein Nicht-Engagement in einer besonderen Freizeitaktivität zu Wertekonfigurationen führt, die von der durchschnittlichen Struktur der vier Gruppen abweichen. Dagegen scheinen Mannschaftssport und intensives Musizieren Wertekonfigurationen zu fördern, die für junge Leute allgemein typisch sind. Doch gerade dieses Ergebnis könnte auf das höhere Bildungsniveau der Teilnehmer an Untersuchung 2 zurückzuführen sein.

Die Schlußfolgerungen aus beiden Untersuchungen lassen sich in dem Satz zusammenfassen, daß es keine Unterschiede in der Struktur und den Präferenzen von Werten gibt, die spezifisch für den Einfluß von Erfahrungen im Sport sind. In Untersuchung 1 gibt es Hinweise darauf, daß die Intensität des sportlichen Engagements zu Unterschieden in der Wertestruktur und in Wertepreferenzen führt. Nimmt man die Ergebnisse von Untersuchung 1 und 2 zusammen, so ist die Schlußfolgerung zu ziehen, daß diese Unterschiede eher auf die Intensität des Engagements in eine bevorzugte Freizeitaktivität als auf die Art der Freizeitaktivität zurückgeht. Man kann vermuten, daß die Variation der Intensität des Engagements in Musik oder ein anderes zeit- und kraftraubendes Hobby ähnliche Effekte in bezug auf Wertestrukturen und Wertepreferenzen zeigt, wie sie durch die Intensitätsabstufungen des Sportengagements erkennbar wurden. Dies ist zunächst nur eine Annahme - weitere Untersuchungen sollten sie bestätigen oder widerlegen.

Da auf dem Gebiet des Sports viel Forschung mit der impliziten oder expliziten Hoffnung betrieben wird, das Engagement im Sport leiste nicht nur einen Beitrag zur körperlichen Gesundheit, sondern auch zur moralischen Entwicklung von Jugendlichen, mag die vorliegende Arbeit dazu beitragen, den Glauben an einen unzweifelhaft positiven Effekt sportlicher Sozialisation zu zerstören. Einige Untersuchungen weisen auf negative Effekte auf moralisches Urteilen und Denken nach spezifischen Trainingseinheiten hin, ohne daß sich Beweise für Langzeit- oder Transfereffekte auf Kontexte außerhalb des Sports finden lassen. Die vorliegende Arbeit unterstützt die Auffassung, daß es keine Transfer-Effekte sportspezifischen Lernens gibt, die mit der Art der Aktivitäten zusammenhängen. Man kann also weder davon ausgehen, daß mit Wettkampf und Durchsetzung auf Kosten anderer zusammenhängende Lernerfahrungen, wie sie für einige Sportarten typisch sind, für Lebenszusammenhänge außerhalb des Sports eine spezifische Bedeutung erlangen, noch kann man sicher sein, daß Erfahrungen des Aufeinander-Angewiesenseins, der Rücksichtnahme und der Einsatzbereitschaft für gemeinsame Ziele zu Lasten persönlicher Vorteile in spezifischer Weise zur Entwicklung entsprechender Werthaltungen bei Heranwachsenden beitragen.

## Literatur

- Bandura, A. (1986). *Social foundations of thought and action. A social cognitive theory*. Englewood Cliffs, NJ: Prentice-Hall, Inc.
- Borg, I. (1981). *Anwendungsorientierte multidimensionale Skalierung*. Berlin: Springer Verlag.
- Borg, I. & Staufenbiel, T. (1990). *Theorien und Methoden der Skalierung* (2. Aufl.). Göttingen: Huber Verlag.
- Bredemeier, B. & Shields, D. (1993). Moral psychology in the context of sport. In R.N. Singer, M. Murphy & L. Keith Tennant (Eds.), *Handbook of research on sport psychology* (S. 587-599). New York: Macmillan.
- Coakley, J. (1993). Socialization and sport. In R.N. Singer, M. Murphy & L. Keith Tennant (Eds.), *Handbook of research on sport psychology* (S. 571-586). New York: Macmillan.
- Dubois, P.E. (1986). The effects of participation in sport on the value orientation of young athletes. *Sociology of Sport Journal*, 3, 29-42.
- Eysenck, H.J., Nias, D.K.B. & Cox, D.N. (1982). Sport and personality. *Advances in Behaviour Research and Therapy*, 4, 1-56.
- Kleiner, K. (1991). Analyse körperzentrierter und gesellschaftlich-kultureller Werte. *Spectrum der Sportwissenschaft*, 3, 67-103.
- Kluckhohn, C. (1951). Values and value-orientations in the theory of action: An exploration in definition and classification. In T. Parsons & E. Shils (Eds.), *Toward a general theory of action* (S. 388-433). Cambridge, MA: Harvard University Press.
- Kohlberg, L. (1969). Stage and sequence: The cognitive-developmental approach to socialization. In D.A. Goslin (Ed.), *Handbook of socialization theory and research* (S.347-480) Chicago: Rand McNally.
- Lee, M.J. & Cockman, M. (im Druck). Values in children's sport: Spontaneously expressed values among young athletes. *International Review for the Sociology of Sport*.
- Mischel, W. (1976). *Introduction to personality*. New York: Holt, Rinehart & Winston.
- Mummendey, H.D. (1983). Sportliche Aktivität und Persönlichkeit. Versuch einer Tertiäranalyse. *Sportwissenschaft*, 13, 9-23.
- Rokeach, M. (1973). *The nature of values*. New York: Free Press.
- Sack, H.-G. (1982). Interindividuelle Persönlichkeitsunterschiede und Sportengagement. In B.D. Kircaldy (Ed.), *Individual differences in sport behavior* (S. 99-158). Köln: bps-Verlag.
- Sack, H.-G. (1984). Die These von der "besonderen Persönlichkeit des Sportlers". *Sportwissenschaft*, 14, 82-86.
- Schwartz, S.H. (1992). Universals in the content and structure of values: Theoretical advances and empirical tests in 20 countries. In M.P. Zanna (Ed.), *Advances in Experimental Social Psychology*, Vol. 25 (S. 1-66). San Diego: Academic Press.
- Schwartz, S.H. & Bilsky, W. (1987). Toward a universal psychological structure of human values. *Journal of Personality and Social Psychology*, 53, 550-562.
- Schwartz, S.H. & Bilsky, W. (1990). Toward a theory of the universal content and structure of values: Cross-cultural replications. *Journal of Personality and Social Psychology*, 58, 878-891.
- Schwartz, S. & Struch, N. (1989). Values, stereotypes, and intergroup antagonism. In D. Bar-Tal, C.F. Graumann, A.W. Kruglanski & W. Stroebe (Eds.), *Stereotyping and prejudices. Changing conceptions* (S. 151-167). New York: Springer.
- Simmons, D.D. & Dickinson R.V. (1986). Measurement of values expression in sports and athletics. *Perceptual and Motor Skills*, 62, 651-658.
- Turner, J., Hogg, M.A., Oakes, P.J: Reicher, S.D. & Wetherell, M.S. (1987). *Rediscovering the social group. A self-categorization theory*. Oxford. Basil Blackwell.



## Bielefelder Arbeiten zur Sozialpsychologie

Psychologische Forschungsberichte, herausgegeben von Hans Dieter Mummendey,  
Universität Bielefeld, Postfach 100131, 33501 Bielefeld  
(pro Heft DM 2,50)

- Nr.150 H.D.Mummendey: Selbstdarstellungsverhalten: III. Theorien des Selbst und der Selbstdarstellung (1/90)
- Nr.151 R.Mielke: Umwelteinstellung und Verhaltenserwartung (3/90)
- Nr.152 H.D.Mummendey: Selbstdarstellungsverhalten: IV. Empirisch-psychologische Befunde (5/90)
- Nr.153 M.Koller: Sozialpsychologie des Vertrauens. Ein Überblick über theoretische Ansätze (7/90)
- Nr.154 R.Mielke: Eine Untersuchung zu umwelt- und gesundheitsschonenden Einstellungen und Verhaltensweisen (9/90)
- Nr.155 H.D.Mummendey: Selbstdarstellungsverhalten: V. Selbst-Wirksamkeits-Erwartung der Selbstpräsentation (11/90)
- Nr.156 R.Mielke: Differentielle Psychologie des Vertrauens (1/91)
- Nr.157 B.Simon, C.Massau: Soziale Identifikation, Ingroup-Favorisierung und Selbst-Stereotypisierung: Der Fall Oskar Lafontaine und die Saarländer (3/91)
- Nr.158 B.Leuschner: Der Einfluß von Gruppensymbolen und Symbolverletzung auf das Verhalten gegenüber einer Outgroup (6/91)
- Nr.159 D.Kammer, J.Sander & M.Arnold: Dyadic interaction with partner and alleged stranger in an experimental game: Depressed, mixed, and nondepressed dyads (9/91)
- Nr.160 R.Niketta, B.Schröder: Das eigene Aussehen als Anker für die Beurteilung anderer Personen: Welche Rolle spielt hierbei die öffentliche Selbstaufmerksamkeit? (12/91)
- Nr.161 H.D.Mummendey: Zur Psychologie des kreativen Schreibens: Eine Literaturübersicht (2/92)
- Nr.162 R.Mielke: Einstellungsverfügbarkeit und Verhaltenswirksamkeit: I. Theorie (5/92)
- Nr.163 H.D.Mummendey: Eine Skala zum deutschen Nationalstolz (8/92)
- Nr.164 R.Mielke: Wertvorstellungen männlicher und weiblicher jugendlicher Sportler (11/92)
- Nr.165 R.Mielke, S.Eifler: Stereotype über Ost- und Westdeutsche in Ost und West: Wer hat die höhere Mauer im Kopf? (2/93)
- Nr.166 H.D.Mummendey, S.Eifler: Adressatenspezifische Selbstdarstellung: anonym, öffentlich, in der Gruppe (5/93)
- Nr.167 H.D.Mummendey, S.Eifler: Eine neue Skala zur Messung Sozialer Erwünschtheit (8/93)
- Nr.168 R.Mielke: A study of values emerging in soccer and tennis playing (11/93)
- Nr.169 R.Niketta, E.Volke: Lebensstile von Rockmusikern (2/94)
- Nr.170 H.D.Mummendey, S.Eifler: Ein Fragebogen zur Erfassung "positiver" Selbstdarstellung (Impression-Management-Skala) (5/94)
- Nr.171 J.Doll, R.Mielke & M.Mentz: Formen und Veränderungen wechselseitiger ost-westdeutscher Stereotypisierungen zwischen 1990 und 1992 (8/94)
- Nr.172 H.D.Mummendey: Differentielle Psychologie der Selbstdarstellung (11/94)
- Nr.173 R.Mielke: Der Bildungsgrad und die Einstellung gegenüber Ausländern (2/95)
- Nr.174 S.Bahlke, R.Mielke: Struktur und Präferenzen fundamentaler Werte bei jungen Sportlern und nicht sporttreibenden Jugendlichen (5/95)